

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement:
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 20 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Anzeigebänder 10 Pf., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kleinanzeigen 15 Pf. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Kupon.
Fotomontagen
nach Vereinbarung.
Telegraph-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 258.

Donnerstag, den 4. November 1909.

26. Jahrg.

Rundschau.

Große Unterschlagungen an der Mittel- deutschen Kreditbank in Frankfurt

hat der dort angestellte Depositenkassier Willhardt ver-
übt. Er hatte für fünf Kunden Conti separati eingerich-
tet und zwar für solche, bei denen er laufende Gelde-
beträge in großen Beträgen voraussehen konnte. Auf die-
sen Konten erhebt er Gelder, indem er Quittungen und
Buchungen fälschte. Es wird bestätigt, daß die Verantwor-
tungen auf eine Reihe von Jahren zurückreichen und durch
die Fahrlässigkeit anderer Beamten erleichtert wurden.
So wurden ihm im Expeditionsbureau auf sein Ver-
langen persönlich die Kontoforrente der Kunden ausge-
händigt, auf deren Konten die falschen Einträge vorge-
nommen worden waren, so daß er durch Fälschung der
Buchungen die Unterschlagungen verdecken konnte. Je-
denmal geschah dies, bevor er seinen Ferienurlaub antrat.
Nun hörte ein Kunde durch Zufall, daß er ein Conti
separato bei der Bank habe, das er sich nicht hatte ein-
richten lassen. Dadurch kamen die Unterschlagungen he-
raus. Zwei inzwischen eingetroffene Berliner Direktoren
beraten zusammen mit der Frankfurter Direktion über die
sofort zu ergreifenden Maßnahmen. Die Unterschlagungen
hat der Betrüger auf diese Art schon seit vielen Jahren ge-
gangen. Er war vor 20 Jahren als 14jähriger Lehrling
in das Geschäft eingetreten, war fast ununterbrochen als
Kassierer beim offenen Depot tätig und besaß das volle
Vertrauen seiner Vorgesetzten. Sein flottes Auftreten trotz
des Gehalts von 4000 M. fiel der Verwaltung nicht auf,
da seine Frau angeblich vermögend war. Die Frage, wo-
hin die 700 000 M. gekommen sind, wird schnell ihre
Beantwortung finden, wenn man die Lebensgewohnheiten
des Defraudanten betrachtet. Er hatte vor kurzer Zeit an
einer großen Hauspekulation in Mannheim annähernd
100 000 M. verloren, ein Ausfall, der aber fast wette-
recht wurde durch einen Lotteriegewinn von 80 000 M.
Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß er einen
großen Teil des veruntreuten Geldes durch unglückliche
Immobilien- und Börsenspekulationen aufgebraucht hat.
Den größten Teil der Unterschlagungen dürfte seine kost-
spielige Lebensweise verdrängen haben. Nacht für Nacht
konnte man ihn in Gesellschaft von Zechgenossen, die
zumeist nicht einmal seinen Familiennamen kannten, son-
dern ihn nur den „Häßen Harry“ nannten, in den Bars
in vollkommener Trunkenheit antreffen. Sein Hauptver-

gnügen bestand darin, daß er die Bardamen mit Gold-
stücken und Hundertmarktscheinen dafür belohnte, daß sie
seine Grobheiten ohne Widerrede hinnahmen. Des wei-
teren amüsierte er sich damit, Gläser zu zerhackern, teure
Teppiche zu zer schneiden und volle Flaschen Sekt auszu-
gießen. Dienstag früh war Willhardt wie gewöhnlich
ins Geschäft gekommen. Trostdem aber schien er die
bevorstehende Entdeckung seiner Defraudation gehaut zu
haben, denn er war merkwürdig aufgeregt und trug, wie
sich später herausstellte, in der Dozentische einen Revolver
und Patronen. Gegen 10 Uhr wurde er vom Direktori-
um zu einer Konferenz gebeten. Gleichzeitig wurde die
Polizei benachrichtigt, bei deren Erscheinen Willhardt völlig
zusammenbrach. Man brachte ihn in einer Droschke in
das Untersuchungsgefängnis. Er ist in vollem Umfange
geständig, so daß die Akten schon heute an die Staats-
anwaltschaft weitergegeben werden könnten. Eine Haus-
suchung in seiner Wohnung hat schwer belastendes Material
gegen ihn zu Tage gefördert. Von der Frankfurter Direktion
der Mitteldeutschen Kreditbank wird noch mitgeteilt, daß
die Veruntreuungen genau 701 000 M. betragen und sich
auf 5 bis 6 Konten verteilen. Die Quittungsfälschungen
sind so ähnlich, daß die Kunden selbst die den ihrigen
nachgemachten Namenszüge kaum als Fälschungen er-
kannten. Ein Teil der veruntreuten Summe sei durch
Versicherung gedeckt, doch sei der effektive Verlust immer
noch so bedeutend, daß die diesjährige Dividende um
1/2 bis 1 Prozent niedriger ausfallen wird.

Die Stichwahlen in Sachsen.

Bei den am Dienstag vorgenommenen Stichwahlen
zur zweiten Ständekammer wurden gewählt: 10 Konser-
vative, 1 Bund der Landwirte, 1 Mittelstandsparteiler,
13 Nationalliberale, 6 Freisinnige, und 5 Sozialdemokra-
ten. Insgesamt sind nunmehr 80 Abgeordnete von 92
gewählt und zwar: 24 Konservative, 1 Bund der Land-
wirte, 1 Mittelstandsparteiler, 23 Nationalliberale, 9
Freisinnige und 22 Sozialdemokraten. Die letzten noch
erforderlichen Endstichwahlen finden morgen und über-
morgen statt. Daran sind beteiligt: 5 Konservative, 1
Bund der Landwirte, 6 Nationalliberale und 10 Sozial-
demokraten.

Staatsstreik in Spanien?

In Madrid geht das Gerücht, daß eine Gruppe
von Generalen, darunter ein solcher in hoher Stellung,

sich in der Wohnung eines bekannten Politikers und Se-
natoren zusammengefunden haben. Der „Chronicle-Kor-
respondent“, der diesen Vorgang seinem Blatte meldet,
versichert, verschiedene einflussreiche Personen hätten ihm
gesagt, der Zweck der Versammlung sei die Beratung eines
Staatsreichs gewesen, durch den das konstitutionelle
Regime über den Haufen geworfen und durch die Einset-
zung einer militärischen Regierung mit dem König als
absolutem Oberhaupt, hätte ersetzt werden sollen. Aller
Gewohnheit entgegen hätten sich die Minister gestern ge-
weigert, Journalisten zu empfangen.

Tages-Chronik.

Harburg, 1. Nov. Der Konservative Verein für
den Wahlkreis Harburg-Elbarm-Isenbüttel hat in seiner hier
abgehaltenen Hauptversammlung zur Angelegenheit des Reichs-
tagsabgeordneten Dr. Böhm eine Resolution angenommen,
in der der Hebertritt Böhm zum Bauernbund als ein
Vertrauensbruch gegenüber seinen Wählern bezeichnet und Dr.
Böhm zur Niederlegung seines Mandats aufgefordert wird.

Oberlahnstein, 31. Okt. Die Errichtung einer staatlichen
Rebeneredlungsstation in Oberlahnstein ist nunmehr
geklärt. Die Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt,
daß der Fiskus das Gelände für die zu errichtenden Anhalts-
gebäude erwirbt, während das für die Nebenanlage erforder-
liche Gelände von der Stadt angekauft und dem Fiskus vorerst
auf 20 Jahre zur Verfügung gestellt wird.

Luftschiffahrt.

Friedrichshafen, 2. Nov. Der Ballon „Bartleb-
berg“, der gestern abend bei Beutlich ohne aufzusehen zu sein,
landete, nahm dort einen Personenwechsel vor. Bei dem zwei-
ten Aufstieg waren in der Gondel Oberingenieur Dürr, Ober-
leutnant Neumann, ferner Frau Direktor Goldmann und Frau
Oberleutnant Neumann. Der Ballon landete heute früh halb
10 Uhr am Chiemsee. Der Ballon „Zeppelin“, der ebenfalls
gestern aufgestiegen war, landete heute nacht 1 Uhr bei Kart-
dorf in Baden. Weitere Aufstiege dürften morgen oder über-
morgen stattfinden.

Der französische Lenkballon in Brüssel.

Brüssel, 2. Nov. Der französische Lenkballon Godard,
welcher angeblich in Antwerpen ist, Rattete heute der
Stadt Brüssel einen Besuch ab. Er schwebte etwa 10 Mi-
nuten über der Stadt und umflog die Türme des Rathauses.
Darauf kehrte er wieder nach Antwerpen zurück. Er fuhr mit
einer Geschwindigkeit von 60 Kilometer in der Stunde.

Die Völker haben bis heute noch nie und nirgends bewiesen,
daß sie wirklich frei, d. h. wirklich und dauerhaft sich selbst bestimmend
sein können.
Johannes Scherr.

Auf dem Drahtseil.

Von E. Spangenberg.

„Heute Abend die unwiderstehlich letzte Vorstellung
mit dem vollständigen Glitz-Programm“ das stand in
großartigen riesengroßen Plakaten an den Aufschlagssäulen,
hinter den dazu gemieteten Schaufenstern, in den
Witzeslokalen, kurz überall, wo es augenfällig anzubringen
war. Trostdem in der letzten Vorstellung das vollkommene
Programm versprochen war, wurde am Ende nochmals
besonders hervorgehoben, daß auch die berühmten und
beliebten Fratelli Antonio und Giuseppe Petrelli zum
allerletzten mal auftreten würden in ihrer weltbekannten,
kassen erregenden Pantomime auf dem Drahtseil. Die
überladene bombastische Form der Bekanntmachung zeigte,
welchen Wert der Zirkusdirektor auf diese Nummer legte,
und welche Anziehungskraft sie bisher auf das Publikum
geübt hatte und auch heute üben sollte.

Hinter den Kulissen waren die Fratelli Petrelli keine
Brüder, sondern hießen gutbürgerlich Anton Peters und
Joseph Müller, aber gute Freunde waren sie gewesen
von Jugend auf, von der untersten Klasse der Vorschule
bis zur Oberprima des Gymnasiums, und nur aus Freundschaft
war auch Joseph Müller mit davongelaufen, als
Anton Peters das Davonlaufen der Relegation vorzog,
die ihm wegen eines Dummheitsstreiches drohte.
Anton Peters hatte vom ersten Tage seiner Be-
kanntheit seinen Freund Joseph Müller beherrscht, nicht
nur, weil er ihn an Anlagen und Leistungen übertraf, son-
dern weil Anton ebenso herrschsüchtig und gewalttätig war
wie Joseph anscheinend und gutmütig. Nur im Tur-
nen tat es Joseph seinem entschiedenem Freunde gleich,
ja übertraf ihn noch durch die Annuit und Leichtigkeit,
mit der er die schwierigen Übungen nachmachte, die sein

Freund ihm vorführte. Elternlos waren sie beide, und
so kam es, daß sie nach dem freiwilligen Verlassen der
Schule sich dem Zirkus anschlossen, der kurz vorher in der
Heimatsstadt sie angezogen und Anton zu der schweren
Verletzung der Schulhege verführt hatte.

Ihre Beschäftigung war ihrer circensischen Unerfah-
renheit entsprechend anfangs nur eine untergeordnete. Sie
hatten Stühle herein- und herauszutragen, Sprungtische
zu halten, mit der Peitsche zu knallen in der Uniform
von Stallmeistern und anderes mehr. Anfangs hatte Jo-
seph sogar mehr Erfolg als Anton, da er mit seinem an-
geborenen Clowngesichte sich nur mit offenem Munde in
die Arena zu stellen und das Publikum ringsherum anzu-
glocken brauchte, um Lachsalben zu erregen, als aber ihre
eigentliche künstlerische Ausbildung erst so weit fortge-
schritten war, daß ihre Namen im Programm genannt
werden konnten, zeigte sich Antons Ueberlegenheit in jeder
Beziehung. Da nahmen sie denn auch Antons Familien-
namen mit dem ausländischen Zuschnitt als Künstlernamen
an, hießen Antonio und Giuseppe Petrelli und galten
nun auch als Fratelli.

Wiß Wanda, die schönste und beliebteste Künstlerin des
Zirkus, ebenfalls elternlos Waise, hatte die Beiden bei
ihrem Eintritt in die circensische Kunst eingeführt, und
mit ihr zusammen waren sie zuerst unter ihrem neuen
Künstlernamen aufgetreten und mit Beifall überschüttet
worden. Daß der neunzehnjährige heißblütige Anton sich
in die siebzehnjährige schöne Künstlerin, mit der er fort-
während in enge Berührung kam, rasend verliebte, ist
leicht begreiflich, aber er war so eifersüchtig auf sein Glück,
daß er seinem andern einen Blick aus Wandas Feuer-
augen gönnte, und es ihn schmerzte, wenn sie bei andern
Produktionen, in denen sie sich auszeichnete, mit andern
Künstlern der Gesellschaft äbte oder auftrat.

Um die andern von seiner Angebeteten fernzuhalten
übte er sich auch zum Zusammenarbeiten mit ihr in ihrer
Spezialität, dem Jonglieren auf dem Drahtseil, und es
war Antons eigene Erfindung, daß diese schwierige Pro-
duktion auf dem lose gespannten Drahtseil zu einer voll-
ständigen Pantomime ausgebildet wurde, in der nur Wanda
und die Fratelli Petrelli mitwirkten.
Zuerst gab Wanda durch vorsichtiges und tastendes

Vorwärts- und Rückwärtsgehen dem Publikum den rich-
tigen Begriff von der Schwierigkeit der Bewegung auf dem
schwankenden Drahtseil, dann stand sie still und jonglierte
mit Kugeln, Stäbchen, Messern, Lampen und dann trat
Antonio Petrelli zur Künstlerin auf das Seil und mimte
eine kleine Novelle, Begegnung, Begrüßung, Annäherung,
Streit, Schmälen, Abwenden, Wiederannäherung, Ver-
söhnung, Zufall, Erhebung, Umarmung. Dann deutete
Antonio an, daß er seiner Geliebten einen Schmutz holen
wolle und eiferste sich. Sofort nach seiner Entfernung
betrat Giuseppe als Clown das Seil und machte grotesk
dieselben Bewegungen, die Antonio elegant gemacht hatte.
In dem Augenblick, wenn Giuseppe seine Partnerin umar-
men wollte, erschien Antonio wieder auf dem Seil und
gab Giuseppe einen Stoß, daß er vom Seil fiel und gleich
einige Räder schlug, aber dann stieg Giuseppe mit Pistolen
versehen wieder hinauf und nun mimten sie zu Dritt
ein Duell, und Wanda hat und bettete um es zu verhin-
dern. Alles Bitten war vergebens, sie schoßen und das
Knallen war der Schlußeffekt, Giuseppe lag als Ge-
trockener tot und heiß auf dem Boden.

Sie hatten seit einem Jahre mit dieser Pantomime
große Erfolge erzielt und ihre Freundschaft hatte sich
immer mehr und mehr vertieft durch das immerwährende
Zusammenwirken. Sie nannten sich Fratelli und ihre
Jungung war wirklich eine brüderliche, gegen Giuseppe
lebte in Antonio auch nicht die geringste eifersüchtige Reg-
ung.

Doch seit einigen Wochen hatte sich das geändert. An-
tonio war auch gegen Giuseppe mißtrauisch geworden,
seitdem er beobachtet hatte, daß sein Freund sich mit
Wanda, wenn er abwesend war, längere Zeit in einem
aufhielt und sie sich in seiner Gegenwart oft lächelnde
Blicke des Einverständnisses zuwarfen.

Die Mienen Antonios wurden immer düsterer, seine
Stimmung verdrießlicher, seine Reden unwirscher, aber
je unglücklicher er sich fühlte, desto heftiger strahlte Wanda
und Giuseppe sich an, als ob der schlimme Einfluß, den
ihre Einverständnis auf Antonio übte, ihr erstrebtes Ziel
wäre.

Antonios Mißtrauen und Eifersucht wuchs von Tag
zu Tag und heute Morgen hatte er sich entschlossen,

Aus Württemberg.

Die Paten des Kronprinzenjohnes. Patentstelle beim jüngsten Sohn des Kronprinzenpaares hat angenommen neben dem Kaiserpaar, dem König von Württemberg, dem Herzog Karl Theodor von Bayern und anderen Fürstlichkeiten auch Graf Zeppelin. Die Taufe findet am nächsten Samstag, den 6. November, im Marmorpalais in Potsdam statt.

Der Gesamtvollverein Groß-Stuttgart hielt am Dienstag abend in der Bauhütte eine öffentliche Versammlung ab. Der Vorsitzende Fabrikant Reiff gedachte zunächst des kürzlich verstorbenen Leopold Sonnemann und seiner Bedeutung für die Demokratie. In Ehren des Dahingegangenen erhoben sich die Anwesenden von den Sigen. Auch die Ermordung Ferrers wurde seitens des Vorsitzenden gestreift. Hierauf sprach Professor Hofmann über die Stuttgarter Trinkwasserfrage. Kurz nach der Veröffentlichung der Festschrift über die Frage habe die Kritik eingeleitet. Die Trinkwasserhältnisse seien in Stuttgart ganz besonders schwierige. Und es handle sich hier nicht nur um eine Frage örtlichen Interesses, sondern um eine Frage, die das ganze Land berühre. Drei Projekte für die Trinkwassergewinnung kommen in Betracht: das Enztal-, Alortal- und das Bodenseeprojekt. Das jetzige Redarwasserwerk, das Stuttgart mit Wasser versieht, ist heute nicht mehr einwandfrei, da es nicht bakteriologisch reines Wasser liefert. Das Trinkwasser Stuttgarts stammt heute aus 95 Quellen, die täglich 9000 Kubikmeter Wasser liefern, also etwa 10 Liter pro Einwohner. 2,5 Millionen Kubikmeter Redarwasser werden daneben für Haushaltungszwecke verwendet. Insgesamt braucht Stuttgart jährlich über 8700 000 Kubikmeter Wasser. Auf den Kopf kommen täglich 120 Liter. Dabei kostet ein Kubikmeter Wasser 18 Pfg. Das Alortalwasser und das Bodenseewasser müßte in die Höhe gehoben werden. Bei dem Enztalprojekt wäre das nicht notwendig. Diehebung würde in den beiden ersten Fällen allein 120 000 Mark jährliche Unterhaltungslosten erfordern, so daß das Enztalprojekt seiner größeren Billigkeit wegen wahrnehmlich durchgeführt wird. Das Schwarzwaldprojekt wickelt auf 11 200 000 Mark Kosten geschätzt, der Liter würde auf 14,7 Pfg. zu stehen kommen bei einer Gesamtlieferung von 10 Mill. Kubikmeter. Das Alortalprojekt wird auf 16 115 000 Mark geschätzt, das Bodenseeprojekt auf ganz erheblich mehr. Prof. Jäger, ein geb. Ludwigsburger, habe kürzlich das Enztalwasserprojekt angegriffen. Auch die Wasserwerkeigentümer im Enztal haben sich gegen die Denkschrift geäußert. Die Jäger für das Alortalprojekt ein, das wiederum nach anderen Untersuchungen nicht einwandfreies Wasser liefert. Das Bodenseeprojekt steht Oberwasser vor, das gleichfalls Bedenken erregt. — In der Diskussion ergriffen Dr. Rosenfeld und Baupinspector Riegel das Wort. Ersterer trat mit Professor Jäger für das Alortalprojekt ein, letzterer warnte davor, daß man irgend welchen Interessentengruppen ohne weiteres Glauben schenke. Landtagsabg. Löcher warf die Frage auf, ob es sich nicht auf wasserrechtlichem Wege erreichen lasse, daß nicht gehend geklärt Wasser dem Redar nicht zugeführt werden dürfen. An anderen Orten sei mit Erfolg in dieser Weise vorgegangen worden. Baupinspector Riegel hält diese Anregung für sehr anerkennenswert. London 3. B. sei schon mehrfach in dieser Hinsicht vorgegangen. Prof. Jäger werde in hochfreier nicht für ernst genommen. — Nachdem der Vorsitzende noch wiederholt den Wunsch ausgesprochen hatte, daß bald eine Entscheidung in der Wasserlieferungsfrage erfolge, referierte Herr Stadtgeometer Kercher über die letzten Vorgänge im Liberalismus. Chefredakteur Schmidt wies auf die Vorgänge in Sachsen u. Glas-Bohrungen hin, wo Zwiespaltigkeiten innerhalb des Liberalismus eingerissen hätten. Die Disziplin fehle. Und es müsse dem Liberalismus noch sehr viel schlechter gehen, wenn er hierin von der Sozialdemokratie lernen wolle. Auch in Württemberg würden durch die Jungliberalen manche Mißbilligkeiten geschaffen.

Bürgerliche Wohnungs-Ausstattung. Zur Erlangung kunstgewerblicher Originalentwürfe für bürgerliche Wohnungseinrichtungen erließ die Redaktion der illustrierten Zeitschriften „Sidd, Möbel- und Baupreiser“ und „Sidd, Tapezierer und Dekorateur“ (Herausgeber L. Heilborn, Stuttgart), ein Preisausgeschrieben, bei dem Professor Schönl, Direktor der Kgl. Baugewerkschule, Regierungsrat Hartmann, Regierungsbaumeister Dr. Klopfer u. a. das Preisrichteramt übernommen haben. Die eingelaufenen Konkurrenzarbeiten sind zur Zeit im Sortimentsaal des K. Landesgewerbemuseums in Stuttgart ausgestellt und bieten jedem, der sich für einfache, moderne Wohnungseinrichtungen interessiert, mancherlei Anregung und Aufschluß über die heutige moderne Bewegung auf kunstgewerblichem Gebiete.

Der Hausstrunk. Nach einer Mitteilung des Reichsamts des Innern sind zur Herstellung von Hausstrunk außer den in § 11 des Weingesetzes angeführten Stoffen auch noch Wein, Obstwein und Rasthänd der Obstweinebereiung zugelassen. Was die Verwendung von Wein zum Hausstrunk betrifft, so erklärt das Reichsamt, es könne nur entweder die Verdünnung mittels Trinkwassers oder die Aufbesserung des an-

gründlich zu erfahren, was die beiden hinter seinem Rücken trieben, er wollte nicht länger von seinem besten und einzigen Freund sich in seinen heftigsten Gefühlen betragen lassen.

„Wehe dir, wenn du mich gerächt hast,“ murmelte er, „deinen Verrat müßtest du mir teuer bezahlen.“

Antonio entfernte sich aus dem Zirkus unter der Angabe, daß er erst nach einigen Stunden zurückkehren werde. Es entging ihm nicht, daß die beiden Verdächtigen sich bei dieser Eröffnung triumphierende Blicke zuwarfen.

Antonio setzte schon nach einer Stunde zurück und schlich gleich nach dem Raume, in dem Wanda und Giuseppe sich aufhalten sollten. Seine schlimmsten Befürchtungen wurden übertroffen. Wanda kauerte auf dem Boden und Giuseppe lag rücklings auf dem Boden, den Kopf in Wandas Schoß, der Kopf Wandas war vorgebeugt, als wollte sie ihm liebevoll in die Augen schauen. Antonio knirschte die Zähne und ballte die Fäuste bei diesem Anblick, am liebsten hätte er Giuseppe auf der Stelle erwürgt. Er zerbrach die Reitpeitsche, die er in der Hand hielt, und machte, nachdem er so seinen ersten Zorn gelüftet, einen ruhigeren Eindruck, aber seine Züge waren so verzerrt, sein Gesicht so entsetzt, daß es einen aufmerksamen Beobachter grausen machen konnte bei dem kalten entsetzlichen Entschluß, der in seinen düsteren Blicken glühte.

Er ging in die Requisitenkammer, als ob er nochmals die für die abendliche Vorstellung benötigten Requisiten prüfen wollte und hantierte dort längere Zeit.

Kurz vor dem Beginn der so lärmend ausposaunten Abschiedsvorstellung kam Wanda heiterer als je zu Antonio und neckte ihn über seine Mißstimmung und seinen düstern Ernst.

„Sei doch lustig, Antonio, heute Abend wollen wir dem Publikum unsere beliebte Pantomime so vollkommen vorführen, daß es uns in Jahren noch gedenkt, nicht wahr, mein Schatz?“

„Ja, ich denke, man wird in hundert Jahren noch davon sprechen.“

berweitigt bereiteten Hausstrunk durch Zusatz von Wein in Frage kommen. Im ersten Fall liegt eine Verbrauchshandlung vor, die als solche überhaupt nicht unter das Gesetz falle, im zweiten Falle wäre nicht abzusehen, inwiefern das Gesetz entgegenstehe sollte. Es ist also zum Hausstrunk auch Obstwein und Obstweine gestattet, während die Verwendung von solchen Rohstoffen verboten ist.

Stuttgart, 2. November. Der Ausschuss des Landesverbandes der Konsumvereine rät den angeschlossenen Vereinen, Ausschläge des Bierpreises, die über das Maß des heutigen Aufschlages, hinausgingen, abzulehnen und eine mögliche Hinausschiebung des Termins für den Eintritt des Preisausschlages zu verlangen.

Ludwigsburg, 2. Nov. In einer gestern abgehaltenen Sitzung beglückwünschte der Aufsichtsrat der Spar- und Vorschußbank deren Direktor Landtagsabg. Ferdinand Schnaidt zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum unter dem Ausdruck wärmsten Dankes für seine mit Treue, Gewissenhaftigkeit und Umsicht der Genossenschaftsbank geleisteten Dienste.

Stuttgart, 2. Nov. Das Gebäude des bisherigen Bahnzeugamts, Kronenstr. 5, wird gegenwärtig teilweise umgebaut und für die Paketpost eingerichtet. Durch die Firma R. Stahl, Maschinenfabrik hier, werden 2 elektrische Aufzüge hergestellt, die die beladenen Postwagen in die Höhe auf die Bahnsteige bringen. Bis zum Weihnachtsverkehr soll diese Neueinrichtung fertiggestellt sein. Dies ist sehr zu begrüßen, da die vielen Postwagen in der Friedrichstraße am Bahnhof bisher ein großes Verkehrshindernis waren.

Stuttgart, 2. Nov. (Neue Literatur.) In den nächsten Tagen erscheint in Stuttgart eine von Professor Dr. R. J. Hartmann herausgegebene illustrierte Wochenschrift „Schwäbische Kunstschau“. Die Zeitschrift will auf dem Gebiete der Kunstpflege und des Heimatstumpes in Württemberg, durch ihr auf diese Gebiete konzentriertes Interesse neben die Tagespresse treten. Eine Reihe namhafter Schriftsteller haben ihre Mitarbeit zugesagt. Verlegt wird die Schwäbische Kunstschau im Verlag von Wilhelm Knöller u. Co. Stuttgart.

Künzelsau, 3. Nov. Das Elektrizitätswerk Braunsbach, das für sechs umliegende Gemeinden Licht und Kraft liefern wird, ist im Bau begriffen. Die Leitungsmasse werden bereits gelegt. Die Wasserkraft ist bedeutend und läßt sich bei Einsetzung von zwei Turbinen auf 200 Pferdekraft steigern. Zwischen Braunsbach und Künzelsau sind noch drei Gefälle, die unbenutzt sind und der Ausnützung harren.

Esslingen, 2. Nov. Gestern wurde der verstorbene Kommandeur des Landjägerskorps, Oberst v. Haag, dessen Leiche hierher übergeführt worden war, auf dem hiesigen Friedhofe im Familienbegräbnis beigesetzt. Die Beteiligung, namentlich auch von auswärtig war überaus stark. Außer den Ministern von Pöschel, von Schmidt und Kriegsminister v. Marschall war fast die gesamte Generalität von Stuttgart erschienen, ferner Offiziere des Landjägerskorps, des Generalstabs und des Generalkommandos, Abordnungen der Garnisonen Stuttgart, Ludwigsburg, Heilbronn, Ulm, des Truppenübungsplatzes Münchingen u. s. f.

Schwemmungen, 3. Nov. Durch Igl. Entschliegung sind der Stadtgemeinde etwa 2700 Mk., nämlich ein Drittel des Schadens erlassen worden, zu dessen Ertrag die Gemeinde durch die Verfehlungen ihres früheren Gerichtsvollziehers Württhner verpflichtet war. Die 2700 Mark werden aus der Staatskasse ersetzt.

Ulm, 1. Nov. Gestern um die Mittagstunde ist Rechtsanwalt Teichmann, eine in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeit, an einem Schlagle gestorben, als er gerade im Lesezimmer des Museums die Tageszeitungen las. Teichmann hat sich im öffentlichen wie im gesellschaftlichen Leben große Verdienste erworben: annähernd 20 Jahre lang war er Bürgerausschussobmann; er hatte die Vorstandsführung der Sektion Ulm des D.D.A.B. geführt, deren Gründer er war; auch die Gesellschaft Hundsfodmie verlor in ihm ihren langjährigen, allezeit humorvollen

„Nuh, in hundert Jahren, da bin ich ein altes Großmütterchen, laß uns von der Gegenwart reden.“

„Man wird auch in der Gegenwart davon sprechen,“ sagte Antonio düster und entfernte sich.

Das Programm wickelte sich wie jeden Abend mit ungeteiltem, lebhaften Beifalle ab, und es nahte die Schlafstunde, die sehnlichst erwartete Pantomime auf dem Drahtseil.

Hinter den Kulissen standen Wanda und Giuseppe zusammen, sie freuten sich schon auf Antonios Ueberraschung, wenn Giuseppe nach dem Analleh der Pistolen nicht von dem Seile fallen sondern auf demselben selbst ruhig liegen bleiben würde nur dadurch gestügt, daß sein Kopf in Wandas Schoß ruhte. Das war der neue, geheim eingeleitete Trick, der allgemeine Bewunderung erregen sollte.

Antonio wurde durch das Flüstern der Beargwöhnten noch erregter und zeigte ein so verzerrtes Gesicht, daß Wanda anfang sich zu fürchten.

Das Publikum lachte, als Giuseppe mit dem dümmsten Gesichte, das er aufzusteden vermochte, die Liebeswerbungen Antonios nachahmte; es jubelte, als er vom Seil gestochen wurde und Räder bis zum Ende der Arena schlug; es jauchzte vor Vergnügen, als Giuseppe in jeder Hand eine Pistole, mit lombischer Grandezza auf das Seil hinaufstapelte, und als sie einander gegenüber standen, die Pistolenläufen nach den Köpfen gerichtet, da war Giuseppe's drollige Grimasse ein lebender Protest gegen das Duell im allgemeinen und im besondern; Antonios leichenblaßes Gesicht aus dem ein Paar wilde Augen starr auf den Gegner gefestet waren, hielt man für schauspielerisches Talent, das man am Schlusse mit Beifallstücken belohnen wollte.

„Eins! — zwei! — drei! — Die Schüsse krachten, die Fratelli Antonio und Giuseppe Petrelli lagen durch die Eiern getroffen zuckend am Boden.“

Vorstand. Seine politischen Anschauungen führten ihn in die Reihen der Deutschen Partei.

Nah und Fern.

Selbstmord und Gaoexplosion.

Das in Berlin in dem Hause Ostendstraße Nr. 23 bei dem Retter Trettin in Stellung befindliche Dienstmädchen Liebegott beging Montag nacht Selbstmord, indem es die Gasbahnen öffnete und das austretende Gas einatmete. Als Dienstag früh Frau Trettin mit dem Licht nach dem Mädchen sehen wollte, erfolgte eine heftige Explosion. Drei männliche Personen erlitten mehr oder weniger schwere Brandwunden. Die schwer verbrannte Frau Trettin erlag ihren Verletzungen.

Feuerstein verhaftet.

Nach der Verhaftung des Zigarrenmachers Philipp Feuerstein in Karlsruhe ergab sich, daß er tatsächlich am Sonntag den 17. Oktober den Förster Finkles mit einem Messer erdolcht hatte. Finkles hatte ihn bei Fock in der Laubg beim Wildern abgefaßt und wollte seinen Rock unterfuchen, unter dem er ein Gewehr verborgen hatte. Um das zu verhindern, zog Feuerstein sein Messer aus der Tasche und erstach den Förster.

Vom Propeller gelöst.

Die im Ganzen glücklich verlaufene Feuertour des italienischen Militärluftschiffes von Bracciano nach Reapel gab leider Anlaß zu einem schweren Unfall in Rom, der ein halbes Menschenleben kostete. Ueber den schon kurz gedachten Unfall meldet man weiter: Das Militärluftschiff stieg Sonntag früh 8 Uhr 30 Min. mit zwei Offizieren und einem Mechaniker in Bracciano auf und legte längs der Küste ohne jeden Unfall mit 50 Kilometer Geschwindigkeit seine Fahrt nach Reapel zurück, wo es um 1 Uhr 30 Min. ankam. Dort erregte es unter der Bevölkerung und der Bemannung des italienischen und französischen Geschwaders fürstlichen Jubel. Nach tabellosen Manövern über dem Meer trat es um halb 4 Uhr nachmittags die Rückfahrt an. Um Gas und Benzin einzunehmen, landete das Luftschiff gegen 10 Uhr abends in Rom auf dem Trezzierplatz nördlich des Engelsburgquartiers. Militärlicher Beistand, aber auch viele Schaulustige waren rasch zur Stelle, was verhängnisvoll werden sollte. Gegen 1 Uhr war die Benzinabnahme beendet. Der Leutnant Munari und der Mechaniker Boghi hatten bereits im Schiff Platz genommen und setzten die Motoren in Bewegung, während der Ballon noch an den Striden gehalten wurde. Leutnant Rovetti, der die Gasabnahme leitete, bemühte sich, den Andrang der Schaulustigen abzuhalten und kam dabei, anscheinend infolge einer Bewegung des Luftschiffes, dem Propeller zu nahe, der ihm die lockere Kopfhaube glatt wegriß. Rovetti war augenblicklich tot. Die abgerissenen Teile des Schwebels und des Gesichtsmaskens mühsam zusammengesucht werden. Der Militärballon ist ohne weiteren Unfall wieder in Bracciano gelandet.

Kleine Nachrichten.

Ein Auto fuhr in raschem Tempo unweit der Hammerstraße bei Untergriesheim auf der Straßenbankett, wobei es umkippte und die Insassen, ein Herr und zwei Damen, unter sich begrub. Glücklicherweise kamen einige Radler nachgeholfen, die das Auto wieder aufrichteten und die Insassen aus ihrer bedrängten Lage befreiten. Die zwei Damen kamen unverletzt mit dem Schrecken davon, der Herr hatte bedeutende Verletzungen im Gesicht erlitten. Das Fahrzeug konnte in langsamem Tempo die Fahrt nach Kochendorf wieder aufnehmen, wo dem Verletzten die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Sonntag nacht gegen 11 Uhr fuhrte Fabrikant B. aus Göttingen einige Bekannte auf der Straße von Lorch nach Bückebühren im Auto spazieren. Auf der Höhe stieß der Wagen mit solcher Wucht gegen eine Telefonstange, daß diese abbrach. Die Insassen wurden herausgeschleudert, kamen jedoch glücklicherweise mit geringfügigen Beschädigungen davon. Dagegen war das Auto in schlimmem Zustande. Es mußte aus dem Straßengraben herausgewunden werden und wurde mit vier Pferden bis zum Spinnhof geschafft. Die Fernsprecheinrichtung war eine Zeitlang gelähmt.

Aus Biesensteig O.A. Geislingen wird berichtet: Der in der hiesigen Papiermühle beschäftigte Ulrich Siegel fand in einer Felsenkluft im Walde mehrere junge Wolfsjähnde und nahm sie mit nach Hause. Unverhofft traf dann abends die Mutter der Jungen ein. Es handelt sich um einen schon längst verfolgten, wieder wild gewordenen Wolfsjähnde, der in der Gegend schweren Schaden angerichtet hat. In den nächsten Tagen sollte auf amtliche Anordnung Jagd auf ihn gemacht werden.

In Wergentheim erkrankte sich der Häufiler Röpke von der 5. Kompanie unerwartet Weise von seinem Truppenerteil. Er wurde jetzt in der Nähe der Militär-Schimmelmühle ertrunken in der Tauber aufgefunden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. Röpke war im 2. Dienstjahre und Rand im Verdacht, einen Kameraden bestohlen zu haben. Juracht vor Strafe dürfte der Grund zu dieser Tat sein.

In Schelllingen ereignete sich ein sehr schwerer Unglücksfall. Während die Zementarbeitenleiter Leibfried bei der Beerbidung ihres einzigen Wochens alten Kindes waren, machte sich eine 10jährige Tochter mit der Erdkammer am Feuer zu schaffen. Das Mädchen fing Feuer und rannte lichterloh brennend auf die Straße. Es ist nach einigen Stunden den Brandwunden erlegen.

Zu den vier noch ungeführten Bränden in Ochsenhausen O.A. Biberach hat sich nun der fünfte gestellt. Die nach einer Brandlegung im Jahre 1908 niedergebrannte und wieder neu aufgebaute Scheuer des Bäckers Joseph Thoma ist durch ein Schadenfeuer mit samt den reichen Vorräten an Futter und Früchten wieder in Asche gelegt worden. Ein junger Mann namens Ruchti wurde wegen Verdachtes der Brandstiftung verhaftet. Wegen früherer Brände ist ein Verurteilter schon einige Jahre im Zuchthaus und auch bei der heurigen Einäscherung der Adlerbrauerei, der inzwischen vier Schauern gefolgt sind, handelt es sich zweifellos um systematische Brandlegung. Ob mit dem Verhafteten der Rechte gefaßt ist, steht noch dahin. Die Aufregung in der Gemeinde ist sehr groß.

Gerichtssaal.

Leipzig, 2. Okt. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Schriftstellers und Redakteurs Dr. Heinrich Jigenstein, der am 23. Februar d. J. vom Landgericht 2 Berlin wegen Beleidigung des Admirals Schmitz, bezogen durch zwei Artikel seiner Zeitschrift „Blaubuch“, die er in Gemeinschaft mit dem Kapitän z. S. Berger veröffentlicht hatte, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Unteroffiziere und Soldatenmißhandlungen.

Von einem ehemaligen Unteroffizier wird der „Heilbronner Zeitung“ geschrieben: Die Kasernen, welche sich erst kürzlich teilweise geleert haben, sind schon wieder gefüllt, der Rekrut hat den Platz des Reservisten eingenommen und eifrig wird auf den Reservistenhöfen daran gearbeitet, die verchiedenen Elemente in einen Guß zu bringen. Keine leichte Arbeit fürwahr und wenn das Tagespensum erledigt ist, dann atmen Vorgesetzte und Untergebene erleichtert auf. Das soll der Rekrut doch auch in der kurzen Zeit von einem halben Jahr alles lernen. Marschieren, Turnen, Schießen, Verhalten als Schütze, ein ziemliches Quantum Instruktion usw. Wenn da ein ordentliches Resultat erzielt werden soll, dann ist es notwendig, daß alle Kräfte auf-



Versteht angeordnet werden. Der Soldatenstand ist ein hebräischer Dienst und er bringt es mit sich, daß namentlich in der Ausbildungszeit manch scharfes Wort seitens der Vorgesetzten fällt. Kein vernünftiger Mensch wird einen Anstoß daran nehmen, denn es gibt eben sehr viele Leute, denen eine Ausrüttelung von Zeit zu Zeit not tut, um sie dazu zu bewegen, herzugeben, was von ihnen verlangt werden kann.

Anderes dagegen ist es, wenn es keine scharfen Worte mehr sind, welche fallen, sondern wenn auf den Kaiserhöfen und Studien ein wüßes Fluchen und Schimpfen zu hören ist. Jeder muß gefast werden, daß der Kaiserenton im heutigen Heere ziemlich viel zu wünschen übrig läßt. Das Fluchen steht auf der Tagesordnung und von diesem zu den Mißhandlungen ist nur ein kleiner Schritt. Ganz besonders der deutsche Unteroffizier steht im Geruch, im Fluchen das Beste zu leisten. In manchen Tageszeitungen ist sogar schon der Ruf nach einem gebildeteren Unteroffizierskorps laut geworden, da es nicht genügend sei, daß die Söhne des Vaterlandes solch rohen Elementen preisgegeben wären. Praktische Vorschläge, wie dieser gebildete Unteroffizier zu beschaffen ist, sind aber noch sehr wenige gemacht worden. So lange unser heutiges System besteht, das den Unteroffizier, selbst in den höheren Chargen, als Mensch zweiter Güte behandelt, muß damit gerechnet werden, daß die wenig gebildeten Elemente im Unteroffizierskorps überwiegen.

Es ist nun aber nicht möglich, daß auch diejenigen Unteroffiziere, welche eine geringere Bildung besitzen, dazu gebracht werden können, ihre Leute anständig zu behandeln und das wüßte Fluchen zu unterlassen? Ich sage Ja, denn das Fluchen z. B. hängt nicht allein von der Bildung ab, sonst gäbe es keine fluchenden Offiziere.

Voran liegt es nun aber hauptsächlich, daß der deutsche Unteroffizier in einem solch ählichen Ruf gekommen ist? In Rücksicht darauf will ich versuchen, diese Frage zu beantworten. Nicht in allen Truppenteilen ist wüßtes Fluchen anzutreffen. Es gibt vielmehr Kompagnien, Eskadrons usw., die ohne dieses Liebel auskommen und bei denen der Dienst trotzdem nicht weniger streng gehandhabt wird. Betrachten wir uns einmal den Kompagniechef einer solchen Kompagnie. Wir werden einen Mann in ihm finden, von ruhiger Gemütsart, einen Mann, der den Untergebenen ein gutes Beispiel in allen Dingen gibt, der bei aller Strenge ein Herz für seine Untergebenen hat, der Vertrauen entgegen bringt und Vertrauen fördert, der seine Unteroffiziere zur Menschlichkeit anleitet und ihnen sowohl vor dem Fluchen, als auch vor Mißhandlungen einen Widerstand beibringt und den Grundgedanken, lieber bei der Befichtigung nicht an erster Stelle, als eine Prügelkompagnie. Dieser Kompagniechef wird mit seinen Unteroffizieren zwar auch zu tun haben, sie auf dem richtigen Weg zu erhalten. Wenn er indessen dem einen oder anderen etwas zu sagen hat, dann redet er ihn nicht vor verfallener Mannschafft als „schlappen Unteroffizier“ an, sondern nimmt ihn beiseite und sagt ihm eindringlich aber ruhig, was er ihm zu sagen hat — das zieht!

Nun zum Gegenstand, zu einer Kompagnie, in der ein gemeiner Ton herrscht. Begeben wir uns auf den Kaiserhof. Aufgeregt geht der Kompagniechef zwischen den Rekruten herum. „Herr Leutnant!“ „Herr Hauptmann!“ „Der Marsch der Rekruten ist miserabel. Ich bitte mir aus, daß das besser wird, legen sie mehr hinten vor, sonst lege ich längeren Dienst an.“ Nun ruft der Leutnant die Unteroffiziere zu folgender Rede: „Der Marsch ist feumäßig. Wenn die Unteroffiziere nicht so schlafmüßig wären, dann würde nicht gekummert. Wenn's nicht besser wird, dann sollen's mal sehen. Dienst gibts dann bis es gerade genug ist. Weiter machen.“ — Damit hat der Herr Leutnant hinten vorgelegt und nun geht los. Die Unteroffiziere an ihrer Ehre gekränkt, suchen sich Zeit zu machen, der deutsche Kaiserhof ist jetzt zu hören und der Kompagniechef ist befriedigt.

Läßt sich der Unteroffizier nunmehr in der Aufregung gar zu einer Mißhandlung hinreißen und er kommt vor Gericht, so nützt es ihm wenig, wenn er sich mit Aufregung entschuldigen will. Die Ursache der Aufregung wird vollends niemand wissen wollen, der Unteroffizier bekommt seine Strafe, kann sehr wahrscheinlich nicht weiter kapitulieren und hat sich so und so viele Jahre umsonst geplagt.

Das hier Geschilderte ist ein Schulbeispiel und kommt wohl täglich vor. Der Hauptmann braucht deshalb noch kein verbissener Menschenfeind zu sein, allein es fehlt ihm doch etwas, er hat kein Verständnis für das Fühlen und Denken seiner Untergebenen. Er sieht in diesen nicht den Menschen, sondern betrachtet sie nur als Mittel zum Zweck. Schlimmer wird die Sache, wenn Offiziere sich so weit vergehen, Leute zu mißhandeln. Der junge unerfahrene Unteroffizier, der zwar, wie der Hauptmann einen Mann nur ein wenig anfaßt, der glaubt nun ein weiteres tun zu müssen und bald gibt es in seiner Korporalschaft Prüfte und Stöße. Eine Kompagnie aber, in der fortgesetzt Mißhandlungen vorkommen, das ist keine gute Kompagnie, dieselbe mag noch so schönredig erziehen, so ist das doch nur Augenbildeffekt. Die Leute geben vielleicht alles her, weil sie wissen, Knapp's nicht, dann geht's und nicht gut. Es ist aber dieser Erfolg keine freiwillige und freudige Leistung sondern ein der Angst entsprungenes Produkt und dahinter steht das militärische Schreckensgeheimnis, die Disziplinlosigkeit und die Faust liegt in der Tasche. Im Schießen, dem Hauptzweig der Heeresausbildung, wird eine solche Kompagnie wenig leisten. Die Leute haben Angst und sind zu aufgeregt. Es fehlt also am besten, was der Soldat besitzen soll, wenn der blutige Ernst kommen sollte; an der notwendigen Ruhe, an der guten Disziplin, an Vertrauen zu seinen Vorgesetzten, zu sich selbst und zu seiner Waffe. Schwere Verantwortung ladet derartige Vorgesetzte auf sich, der Mißhandlungen verschuldet oder duldet. Er schadet damit dem Ansehen des ganzen deutschen Heeres.

Es ist dringend notwendig, daß in unseren Kasernen ein besserer Ton einzieht. Um das zu erreichen, ist aber in erster Linie erforderlich, daß den Unteroffizieren eine bessere rüchliche Behandlung zu teil wird, daß dieselben bei Meinungsäußerungen nicht vor der Mannschaft bloßgestellt und der Autorität beraubt werden, sondern daß deren Standesbewußtsein gehoben wird und sie sowohl während ihrer Militärdienstzeit, als auch im späteren Zivilverhältnis nicht als Menschen zweiter Klasse angesehen werden. Der Erfolg würde nicht ausbleiben. Gut behandelte Unteroffiziere, gut behandelte Mannschaften und umgekehrt.

Von der guten Behandlung der Unteroffiziere darf man sich sogar noch eine bessere Wirkung versprechen, als von der Reform des Kapitanenunterrichts, wenn diese auch sehr zu begrüßen ist und auch gute Früchte tragen wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß schon die nächste Zukunft eine Besserung auf diesem Gebiet bringen würde, denn nicht nur Militärinteressen, sondern auch Volksinteressen stehen hier auf dem Spiel. Wir brauchen für unser Heer ein gesundes Knochengerüst und dies wird eben durch ein tüchtiges Unteroffizierskorps gebildet und nicht durch abgestumpfte Treppenträger.

Geisterpolitik.

(Herr Stead als Geisteschwärmer.)

Vor kurzem wurde das Ehepaar Abend in Berlin wegen spiritistischen Schwindels verhaftet, dann kam der Prozeß gegen den Direktor Bergmann von den Dresdener Bombastikwerken, der sich auf spiritistischem Wege Geld zu verschaffen wußte. Natürlich nicht durch direkte Materialisation, denn trotz aller Enttäuschungen haben sich bisher die spirituellen Geister nie zu wertvollen Geschenken als Blumenpenden und sonstigen wertlosen Rindfleischherbeigebissen. Dagegen sind die als Mittelspersonen dienenden Medien meist nicht abgeneigt, sich für ihre Dienstleistungen bei der Herstellung der Verbindung mit der Geisterwelt in höchst materieller Weise durch Geld entschädigen zu lassen. Herr Bergmann hat das in besonders geschickter Weise gemacht. Er hat als Medium und Direktor der Bombastikwerke, einer kosmischen Fabrik gläubigen Spiritisten durch hervorragende Geister raten lassen, ihr Geld in den Bombastikwerken des Herrn Direktor Berg-

mann anzulegen. Die Herren folgten auch den überirdischen Ratsschlägen und verloren prompt ihr Geld; denn die Bombastikwerke gerieten trotz der Unterhütung so kläuffer Geister wie Theophrastus Bombastus Baracellus und Martin Luther in Konkurs. Es handelte sich bei den Einlagen in die Bombastikwerke um Hunderttausende und die Staatsanwaltschaft erhob Anklage wegen Betrugs gegen Direktor Bergmann. Das Dresdener Landgericht aber sprach diesen frei, da es nicht feststellen konnte, daß Bergmann die Ratsschläge, die er als Medium erteilte, bei Bewußtsein gab. Sicher war aber Bergmann, bei Empfang der Geldsummen bei vollem Bewußtsein. Doch warum soll das Gericht so rigoros gegen Herrn Bergmann vorgehen, da ja ein Teil der geschädigten Zeugen auch jetzt noch zu ihm hält und zu seinen Gunsten aussagt. Erfreulich an dem Urteil des Dresdener Landgerichts ist wenigstens die Feststellung, daß es von vornherein ausgeschlossen ist, daß Geister erschienen sind.

Während man bei uns in Deutschland die Geisteserscheinungen bisher nur zu geschäftlichen Transaktionen benutzt hat, spielen sie in England bereits auf dem Gebiet der hohen Politik eine Rolle. Und zwar ist es der als sonderbarer Schwärmer sattem bekannte Herr Stead, der dies Kunststück fertig brachte. Herr Stead, der früher Journalist und dann Chauvinist war, der sich auch einmal nach Rußland begab, um dem Zaren gute Ratsschläge zur Reform seines Reiches zu erteilen, hat neuerdings in London ein Bureau errichtet, das lediglich dem Zweck dient, den Verkehr der lebenden Menschheit mit der Geisterwelt zu vermitteln. Er bedient sich hierzu besonders eines Mediums namens Julia. Da nun zur Zeit die Frage der Annahme oder Ablehnung des englischen Budgets durch das Haus der Lords eine besondere Rolle spielt, kam der Chefredakteur des bekannten liberalen Blattes „Daily Chronicle“ auf die sehr zeitgemäße Idee, durch Herrn Stead den Geist des verstorbenen verstorbenen Staatsmannes Gladstone interviewen zu lassen. Tatsächlich veröffentlicht auch das genannte Blatt mehrere Spalten, in denen das Gespenst des liberalen Staatsmannes seine Ansichten über die Budgetfrage und die Land- und Schankgesetzgebung der Regierung kundgibt. Das Interview dauerte über fünfviertelstunden. Gladstone sprach anfangs unbehelligt, wie an einem weit entfernten Fernsprecher, aber allmählich kam er in Zug. Das alte Kriegskreuz ergriff ihn, und er erteilte schließlich ein Manifest ganz im Stile seiner besten Erbenzeit; nur reformierte er etwas darüber, daß der Hellhörer, durch den er seine Mitteilungen machte, seine Gedanken nicht ockentlich ausdrücken könne. Stead interviewte selbst, und der Hellhörer distanzierte die Antworten dem Stenographen. Stead konnte Gladstone nicht sehen; auf seine Frage gab er sich aber als Gladstone zu erkennen. Er drückte zuerst seine Abneigung aus, zu der beschränkten und melancholischen Arena der Parteipolitik zurückzukehren, erklärte sich dann aber bereit, über das Budget zu sprechen. Er lobte das Budget sehr und meinte, die Lords würden gut tun, es anzunehmen. Nur die Anfeindungen über die Schankkonzessionen kritisierte er etwas. Sodann sprach der Geist Gladstones sich heftig gegen die „Tyrannie des Oberhauses“ aus und soll auch amüßige Glossen über die gegenwärtigen Führer der liberalen Partei gemacht haben.

Nach diesem viel versprechenden Anfang eröffnen sich für die Politik und auch für Gerichtsverhandlungen die weitesten Perspektiven, wo der Geist aufhört, die Geister sprechen zu lassen. Wir erinnern daran, daß im Reichstag schon manchmal Bischof von der Rechten wie von der Linken als Stütze für ihre Argumente angeführt wurde. Ein derartiger Streik läßt sich jetzt leicht vollziehen, man zitiert seinen Geist, in Projekten, wo nur ein Toter wirkliche Ausführung schaffen könnte, läßt man diesen durch ein veredligtes Medium seine Aussagen machen usw. usw. Vielleicht seien wir dann auch einmal in einem gerichtlichen Urteil die Feststellung, daß wirklich Geister erschienen sind. Es gibt jetzt eine starke Gruppe von Naturwissenschaftlern, die sich besonders viel darauf zu gut tun, daß der Materialismus in der Naturwissenschaft überwinden sei. Das sagen sie aber zu diesen Auwäuchern phantastischer Spiritisten, auf die allen Ernstes das Wort zutrifft:

Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt.

Bermischtes.

Ein ernstes Manövererlebnis.

Das Zielen auf das Auge

Ist ein in der Armee sehr verbreitetes Verfahren, um die Zielfertigkeit der Mannschaften zu prüfen. Es wird ausgeführt, indem der Schütze mit einer Exerzierpatrone dem einige Schritte vor ihm stehenden Vorgesetzten aus das eine Auge zielt und abdrückt. Die Gefährlichkeit eines solchen Verfahrens liegt auf der Hand, sobald man bedenkt, daß ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände nicht ausgeschlossen ist. Eine lebendige Illustration dazu liefert nachstehende Szene, die sich im Manöver dieses Jahres abgespielt hat: Bei dem Kommando eines Infanterieregiments ließ sich im Manöverquartier ein Landeseinwohner zu einer Rücksprache anmelden. Er stellte sich als ein ehemaliger Untergebener aus der Leutnantszeit des Obersten, also aus einer über 20 Jahre zurückliegenden Periode, vor und bat, durch Vortrag eines Vorganges aus jener Zeit eine schwere Last sich endlich vom Herzen reden zu dürfen. Nach seiner Erzählung hatte der damalige Leutnant, von Mann zu Mann gehend, das Zielen in der oben angegebenen Weise geübt. Schon war er beim Nebenmann des Erzählers angelangt, als dieser ein unbegriffliches Gefühl drängte, nochmals die Kammer des Gewehrs zu öffnen und die Patrone nachzusehen. Zu seinem Entsetzen entdeckte er hierbei, daß er verhehentlich eine von der letzten Wache gegen die Vorkrist zurückbehaltenen scharfe Patrone geladen hatte. Er hatte gerade noch Zeit, die Patrone auszuwechseln, bevor er selbst ans Zielen kam. Das Ergebnis der Lebung war, daß der Leutnant erklärte, „so eine miserable Zielferei wäre ihm noch nicht vorgekommen!“ Der Erzähler fügte hinzu, daß ihn der Vorgang die ganzen Jahre hindurch nicht in Ruhe gelassen und es ihn immer gedrängt habe, durch schriftliche Mitteilung sein Gewissen zu erleichtern; nun nehme er gerne die Gelegenheit wahr, es mündlich zu tun. Ein Zufall hatte ihn vor einem schweren Vergehen, den jetzigen Regimentskommandeur als Leutnant vor dem Tode bewahrt!

Wie Ito durch die Geisha gerettet wurde.

Fürst Ito hat in seinem Leben mehr als einmal erfahren müssen, wie blind der Haß sich gegen jeden Vorkämpfer neuer Ideen lehrt; er, der als der geehrteste Staatsmann des neuen Japan galt, war oft der Zielpunkt mörderischer Attentate; nur Wachsamkeit und eine freundliche Laune des Schicksals ließen ihn seinen Feinden entgehen. Als er, noch ein Jüngling, gemeinsam mit 4 Altersgenossen den kühnen Voratz faßte, Japan zu verlassen, um im fernen Westen die Zivili-

sation der überlegenen „Barbaren“ zu studieren und zu prüfen, setzte er sich zum erstenmal furchtlos dem Fanatismus des Volkshaßes aus, denn das Verlassen des Vaterlandes galt als Verrat. Es war im Jahre 1864, daß Ito nur durch die Geistesgegenwart eines Mädchens dem Haß seiner Feinde entging. Er war damals 20 Jahre alt, ehrgeizig, romantisch und vielleicht ein wenig sentimental; er war verliebt in eine Geisha, die er täglich besuchte. Eines Abends, kurz vor Sonnenuntergang, hörte Ito, wie vor dem Hause eine wütend brillende Menge sich sammelte. „Tod Ito!“ schrien wilde Stimmen. Die kleine Geisha aber verlor nicht die Geistesgegenwart; hastig riß sie eine verborgene Falltür auf, der Geliebte kroch in eine Höhlung unter dem Fußboden, die Tür ward geschlossen, und schnell schleppte die kleine Japanerin ein Badegeschäß herbei, das sie über der Falltür aufstellte und mit Wasser füllte. Als die blutgierige Horde eindrang, fand man das Mädchen im Begriffe, sich zum Bade zu entleiden. Mit solchem Ton der Wahrschamigkeit sprach sie die Worte, daß die Schergen der Volkswut glaubten und wieder abzogen. Ito konnte sich dann nach Lobe flüchten. Seitdem war sein Leben dreimal durch Attentate gefährdet, die alle glücklich für ihn abblieben, bis nun doch ein gewalttätiger Tod ihm übertraf. Die kleine unerfahrene Geisha aber, die damals dem jungen Ito das Leben rettete, betrauert heute als Fürstin in den blutigen Tod ihres geliebten Vaters.

Was geht auf dem Mars vor?

Ueber auffallende Veränderungen an der Oberfläche des Mars veröffentlicht das „Journal der Britischen Astronomischen Gesellschaft“ Angaben, die dafür sprechen, daß in den letzten Jahren der Planet der Boden gewaltiger Katastrophen gewesen ist. Seit September 1892 ist der Mars der Erde nicht so nahe gekommen, wie in diesem Jahre, so daß die Beobachtung außerordentlich günstige Beobachtungsverhältnisse fand. Die Phänomene, die sich auf dem Mars abgespielt haben müssen, finden in der uns bekannten Vergangenheit nicht ihresgleichen. In den dunkelfarbigten Teilen sind gewaltige Veränderungen vor sich gegangen, die das Aussehen des Gestirns völlig umgewandelt haben. Ein kühner geistlicher Schlichter verhält große Parteien der Oberfläche. Diese Veränderungen sind von besonderem Interesse angesichts der von Professor Lowell entwickelten Theorie, wonach lebende Wesen den Mars bevölkern. Die Hypothese des amerikanischen Astronomen hat in den letzten Jahren eine wichtige Stütze gefunden durch die Feststellung von Wasser, Dämpfen und Sauerstoff im Spektrum des Mars, wodurch bewiesen ist, daß die natürlichen Bedingungen auf dem Gestirn derart sind, daß sie Leben zumindest zulassen. Nun, da die gelben Schleier das Bild des Mars gewandelt haben, nimmt man an, daß eine Katastrophe stattgefunden haben muß, deren Größe, Gewalt und Wucht über alle menschliche Erlebung hinausgeht. Den Charakter dieser gewaltigen Umwälzungen zu bestimmen, ist unmöglich, aber bemerkenswert bleibt, daß bereits kurz vor ihnen rätselhafte Veränderungen der Oberfläche am Mars beobachtet wurden. Im August konnte festgestellt werden, daß die südliche Polgegend des Planeten einen Zerfallsprozess durchmachte: ein riesiger, breiter, schwarzer Spalt hatte sich gebildet. Annähernd zur gleichen Zeit löste sich ein glänzender Fleck von jener Polarregion des Mars ab und verdeckte eine schwarze Region des Mars fast völlig dem Blicke. Vielleicht sind dies Wirkungen der abnormen elektrischen Verhältnisse der Sonne, die nach den Ausführungen Sir Oliver Lodges auch die jüngsten magnetischen Störungen der Erde verursachten und die jetzigen Witterungsverhältnisse erklären. Auf dem Mars scheinen diese Einflüsse eine furchtbare Wirkung ausgeübt zu haben.

Albumblätter.

Die Lust zum Leben wächst mit der Arbeit, thu', was Du willst, es ist ein Stück der Welt, und was Du anverhst, das bezaubert Dich mit seiner alldurchdringend süßen Kraft.
Leop. Schefer.

Wer über andere Schickes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden,
Gar leicht wird Menschenglück zerbröckelt,
Doch schwer ist's Menschenglück zu gründen.

Es gibt Naturen, welche durch das groß geworden sind, was sie erreichen. Andere durch das, was sie verschmähen.
Herm Grimm.

Handel und Volkswirtschaft.

Württembergische Transportversicherungsgesellschaft u. Heilbronner Versicherungsgesellschaft. Zwischen den beiden in voller Personalunion stehenden Unternehmen soll eine Fusion herbeigeführt werden, und zwar soll das im Jahre 1895 errichtete Tochterinstitut, die Heilbronner Versicherungsgesellschaft, von der seit 1887 bestehenden Württembergischen Transportversicherungsgesellschaft, ebenfalls zu Heilbronn, aufgenommen werden. Das Vermögen der „Heilbronner“ soll gegen Zahlung von M. 300 für jede Aktie von der „Württembergischen“ übernommen werden, ersteres Institut dann in Liquidation treten. Beide Institute arbeiten mit M. 250 Mill. Romanalkapital, jede Aktie ist mit 25 pSt. gleich M. 250 eingezahlt. Der Fusionspreis ist 120 pSt. Die „Württembergische“ bedarf zu der Transaktion einer Summe von M. 7,500,000, ob hierzu eine Finanzoperation vorgenommen werden soll, ist noch nicht bekanntgegeben. Auch über die Gründe der Fusion, die eine Rückbildung darstellt, fehlen noch Erklärungen. Möglicherweise hat die ungünstige Lage des von beiden Instituten betriebenen Transportversicherungsgeschäfts den Anlaß gegeben, da durch eine Fusion die Kosten des Verwaltungsapparates wie überhaupt des gesamten Geschäftsbetriebs reduziert werden können. Die „Württembergische“ hat in den letzten fünf Jahren 18, 20, 18, 14 und 10 pSt., die „Heilbronner“ 6, 8, 6, 6 und 4 pSt. Dividende verteilt. (Fr. Zig.)

Schlacht Vieh-Markt Stuttgart.

3. November 1909.

Rugetrieben:	Ochsen	Bullen	Kalberr	u. Rube	Rüder	Schweine
Verkauft:	2	7	167	173	350	345

Ort	aus	Milo	Schlachtgewicht
Ochsen, 1. Qual.	von	118	Rüder, 2. Qual. von 57 bis 67
4. Qual.	—	—	2. Qual. „ 57 „ 67
Bullen 1. Qual.	—	68	Rüder, 1. Qual. „ 92 „ 96
2. Qual.	—	67	2. Qual. „ 88 „ 91
Stiere u. Jungv. 1.	81	89	3. Qual. „ 63 „ 67
2. Qual.	—	79	Schweine, 1. „ 78 „ 79
3. Qual.	—	76	2. Qual. „ 76 „ 77
Rüder, 1. Qual.	—	—	3. Qual. „ 72 „ 74

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.



Lokales.

Wildbad, 4. Nov. Ein überaus interessantes die gestrige Vorstellung des Familien-Kinematograph's St. Domini im Lindenlaale. War wohl einer darunter, der nicht mit staunender Bewunderung die herrlich kolorierten Bilder betrachtete, wir glauben es nicht, denn überall herrschte nur eine Stimme des Lobes. Heute abend findet die letzte Vorstellung statt, deren Besuch wir nochmals bestens empfehlen.

Das internationale Seekriegsrecht nach der Londoner Deklaration ist der Gegenstand einer ungemein fesselnd geschriebenen Studie, die Graf E. Reventlow im November-Heft der „Flotte“ erscheinen läßt. Von der Lösung der Frage, ob das Privateigentum im Seekriege durch internationales Abkommen im selben Maße geschützt werden könne, wie es im Landkriege geschieht,

hängt bekanntlich zum großen Teil die Notwendigkeit bezw. Entbehrlichkeit der Seeblockaden für die meisten Länder ab. Könnte sie in bejahendem Sinne erfolgen, so bliebe als Zweck der Kriegsschlotten neben ihrer Verwendung als allgemeine politische Machtfaktoren der Schutz der heimatischen Küste gegen Landung und Brandstiftung, der Schutz der Kolonien gegen Wegnahme und der Schutz der im Auslande lebenden Landsleute gegen Vergewaltigung übrig. Alle diese Erfordernisse könnten mit wesentlich geringeren Mitteln befriedigt werden, und wenn schlimmsten Falles dem einen oder anderen, ja sogar allen nicht nachkommen werden könnte, so wäre damit doch die Existenz eines in sich gefunden Staates nicht in Frage gestellt. Die Vernichtung oder längere Unterbindung der Ein- und Ausfuhr aber kann einem modernen Industriestaat den Todesstoß versetzen; sie ist, wie englische Staatsmänner und auch der berühmte amerikanische Marineschriftsteller Mahan oft ausgesprochen haben, das vornehmste Mittel, einen Seehandel treibenden Staat auf die Knie zu zwingen. Daß auch die Londoner Dekla-

ration diesen Schutz des schwimmenden Privateigentums nicht herbeigeführt hat, zeigt der genannte Aufsatz in schlagender Weise. Neben ihm enthält daselbe Heft der „Flotte“ sehr lehrreiche Artikel über die Abrüstungsfrage, über Stapelläufe, über die gegenwärtig alle Marinen beschäftigende Frage der Kalibersteigerung und über die Schwarzwaldbesen. Der reiche Bilderschmuck bringt auch unsere beiden in Dienst befindlichen Dreadnoughts „Nassau“ und „Westfalen“, letztere zwischen Pontons hängend, wie sie westwärts gebracht wurde. Die Vergebung der fünf Freistellen für Schiffsjungen auf dem Schulschiff „Großherzogin Elisabeth“ ist ausgeschrieben und wird auf rechtzeitige Meldung — bis Mitte Januar 1910 — aufmerksam gemacht.

Druck und Verlag der Verlags-Gesellschaft des Buchdruckers in Wildbad. Verantwortl. Redakteur G. Reinhardt, daselbst.

Berechnung der Geldentschädigung für die Bürgerentziehung pro 1909/10.

Das Fällungsergebnis vom ganzen Waldbesitz beträgt pro 1908:

Stammholz	5491,58 Fm.
Kleinnutzholz	194,76 Fm.
Brennholz	2161,60 Fm.
	<hr/>
	7847,94 Fm.

Der Erlös hierfür beträgt:

Stammholz 121911 M. 42 Pf. somit für 1 Fm. 22 M. 19 Pf.
Kleinnutzholz 2391 M. 10 Pf. somit für 1 Fm. 12 M. 27 Pf.
Brennholz (mit Brenn- und Nuzrinde und Reisprügel) 20808 M. 40 Pf. somit für 1 Fm. 9 M. 62 Pf.
zus. 145110 M. 92 Pf.

Als Nutzungsquantum dürfen verwendet werden **5143 Fm.** und zwar im Verhältnis zum Gesamttertrag:

Stammholz	3598,80 Fm.
Kleinnutzholz	127,63 Fm.
Brennholz	1416,57 Fm.
	<hr/>
	5143,00 Fm.

Der Wert hierfür berechnet sich:

Stammholz	3598,80 Fm.
Kleinnutzholz	127,63 Fm.
Brennholz	1416,57 Fm.
	<hr/>
	5143,00 Fm.

Dies von ab: das pro 1908 in natura abgegebene Reparationsholz 59,59 Fm.

Rest 3583,41 Fm.

Stammholz	78535 M. 06 Pf.
Kleinnutzholz	127,63 Fm. a 12 M. 27 Pf. 1566 M. 02 Pf.
Brennholz	1416,57 Fm. a 9 M. 62 Pf. 13627 M. 30 Pf.
	<hr/>
	zusammen 93728 M. 38 Pf.

Dies von sind abzuziehen die

Gewinnungskosten pro 1908.

Grundsteuer vom Waldbesitz	2985 M. 43 Pf.
Beiträge zur landwirtschaftl. Berufs-Genossenschaft	1121 M. 20 Pf.
Forstpersonal:	
Staatsbesoldigung	1223 M. —
1 städt. Forstwart	1300 M. —
1 dito	1200 M. —
Kleidung	95 M. 45 Pf.
Beitrag für 1 Forstwart	550 M. —
Kulturkosten	5910 M. 54 Pf.
Baugelosten	5815 M. 07 Pf.
Holzhauevlöhne	19448 M. 53 Pf.
Arbeiterversicherung	1800 M. —
auf 7847,94 Fm.	40749 M. 22 Pf.
oder auf 1 Fm. 5 M. 19 Pf.	
und auf 5143 Fm.	26692 M. 17 Pf.
Es verbleibt somit als Rest zur Verteilung	67036 M. 21 Pf.

Die Zahl der Portionen beträgt 605 daher für eine Portion **110 Mk. 80 Pf.**

Zusolge Beschlusses der bürgerlichen Kollegien wird die vorstehende Berechnung der heurigen Bürgerentziehung öffentlich bekannt gemacht. Wildbad, den 2. November 1909. Stadtschultheißenamt: Bözner.

Militär-Verein Wildbad :: Königin Charlotte.

Morgen, Freitag abend: 8 Uhr, Singstunde im Lokal. Der Vorstand.

Rekrutenverein Wildbad.

Sonntag, nachm. präzis 2 Uhr, Versammlung im Gasthaus zur Uhlandshöhe. Vollzähliges Erscheinen erwartet. Der Vorstand. N.B. Die Hälfte des Beitragtes ist mitzubringen.

Evgl. Arbeiter-Verein :: Wildbad. :: Samstag Abend Singstunde.

Die Sänger werden dringend gebeten, zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Kinematograph :: St. Domini. :: Heute abend 8 Uhr

weitere Vorstellung. „Das Leben Jesu“ :: Prachtvolle Kolorationen. ::

Hermann Kuhn

empfehlen sein gut sortiertes Lager in Glas, Porzellan u. Steingut-Waren, :: Andenken-Artikel :: Vasen, Krüge und Wasch-Garnituren in großer Auswahl, sowie Gebrauchsgeschirre zu billigen Preisen.

Suppennudeln Gemüsenudeln Maccaroni

gar. Feinsteigwaren, sowie sämtl. Suppeneinlagen empfiehlt bill. Hans Grundner vorm. A. Heinen.

Echte Kieler Bücklinge

sind stets frisch zu haben bei I. Honold, Kgl. Hoflieferant. Telefon 45 — König-Karl-Str. 81. Weiße Damen.

Wäsche

mit Stickeret und Festonargarnitur, Hemden, Beinkleider, Nachjacketen, Aufstandsbröcke, Untertailen werden billig abgegeben. G. Weinbrenner, Wildbad. — König-Karlstraße 178.

Raumann's Nähmaschinen

Jährliche Produktion 100 000 Stück sind in einer Anzahl von über 2 Millionen über die ganze Erde verbreitet, ein Resultat, das keine deutsche Fabrik aufzuweisen hat. Der Weltruf, den die Raumann'schen Maschinen genießen, bietet jedem Käufer sichere Garantie für ihre hervorragende Güte und Gediegenheit. Zur Kunstfertigkeit sind Raumann's Nähmaschinen besonders geeignet. Alleinverkauf der „Raumann-Maschine“ mit Kugellager-Gestell und patentierter Fußbank nur bei G. Gröbel, Stuttgart Nähmaschinenlager aller Systeme. — Gegründet 1878. Vertreter für Wildbad: H. Rieringer, Messerschmied. :: Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::

Prof. Dr. Jaeger's Normal-Unterkleidung



verfälscht nicht, läuft wenig ein, bleibt porös und elastisch. Alleinig Fabrikanten W. B. ENGER SÖHNE Stuttgart. Grand Prix - Paris 1900.

Strogen, Manichetten, Kravatten, sowie Kur-, Woll- und Weißwaren. Große Auswahl in den neuesten Haub-Arbeiten, fertige Zylinder, Woll- und Härtel-sämmtliche Stützmaterialien, Strick-, Woll- und Härtel-garne zu den billigsten Preisen.

Geschwister Freund, Hauptstr. 101.

Schuhwaren-Geschäft

Wildb. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117 empfiehlt sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzjutter, Preise billigt. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigt.

Ia. Birschfleisch

:: empfiehlt :: heute und folgende Tage Adolf Blumenthal.

neuer Wein

für mich ein und nimmt Bestellungen hierauf entgegen Fr. Kessler.

Wilh. Treiber, Verrengasse 17, Wildbad.

— empfiehlt folgende Vorrat: — 1 Posten Herren-Cheffreang-Schnürstiefel, Nr. 40-46, pr. Paar M. 10,50; 1 Posten Herren-Vorcalc- und Cheffreang-Schnürstiefel, — Goodyear Welt, Rahmen genäht, — Nr. 40, 41, 43 bis 46, pr. Paar M. 13,50. 1 Posten Zuchten-Bergstiefel, Nr. 40-47, pr. Paar M. 12,50.

Ph. Bosch, Wildbad

empfehlen in großer Auswahl:

Loden-Joppen	von M. 6.40 an
Jagd-Westen	von M. 2.00 an
Arbeiter-Hosen	von M. 2.00 an
Blaue-Anzüge	von M. 4.00 an
Arbeiter-Hemden (eigene Anfertigung)	von M. 2.00 an
Tricot-Hemden	von M. 1.40 an
Tricot-Unterjacken	von M. 1.00 an
Unterhosen	von M. 0.95 an
Socken, per Paar	von M. 0.30 an

bis zu den besten Qualitäten. Ferner empfehle Pelserinen, Wettermäntel; Knaben-Anzüge.

In den nächsten Tagen trifft ein Waggon **Nuß-Kohlen** ein, und nimmt Bestellung hierauf entgegen Karl Tubach.

